



Zweimal Kirschen

VON WILLY BARTOCK

Es ist Lohntag heute. Draußen vor der Schachtanlage steht unter den fliegenden Händlern, die sich an Geldtagen vor dem Zechentor versammeln, diesmal sogar der Gemüsefritze. Auf seiner flachen, zweirädrigen Karre liegt ein Berg herrlicher dunkelroter Kirschen.

Franz ist zuerst vorbeigegangen. Nach zehn Schritten zögert er. Kirschenzeit! Nun ist der Baum hinter seinem Hause auch erntereif. Ob er wohl wieder so voll hängt wie im vergangenen, oder gar vorvergangenen Jahr? Quatsch, knurrt er, was geht mich das noch an? Kirschen kann ich mir kaufen, kosten ja das Pfund nur drei Groschen! Er kehrt um und holt sich eine Tüte voll der herrlichen roten Früchte. Aber sie wollen nicht recht schmecken. Wässrig und ohne Süße, stellt er ärgerlich fest, da hat mein Baum doch 'ne bessere Sorte! Sein Baum? Was hat er noch mit dem Baum zu tun und mit dem Garten und mit dem Haus? Er hat seine Frau und seine zwei Kinder im Februar verlassen wegen — nun ja, wegen einer anderen Frau. Er hat ja längst eingesehen, daß er sich benommen hat wie ein alter Esel, der aufs Eis tanzen ging. Er ist schön eingebrochen dabei . . . Und nachdem er mechanisch drei, vier Kirschen in den Mund gesteckt hat, ist er mit seinen Gedanken ganz zu Hause bei seinem Kirschenbaum und vergißt das Weiteressen.

Da rennt ihn ein kleiner Bengel fast um, so hastig kommt er um die Ecke geschossen. Der Knirps fällt und will schleunigst Reißaus nehmen, denn der Onkel schaut nicht sehr freundlich drein. Aber er hat den kleinen Kerl schon am Schlafittchen gefaßt und hebt ihn auf. „Da!“ sagt er und hält dem verdutzten Jungen die Kirschentüte hin. „Da, nimm!“ Der Bengel ist zwar überrascht, aber er erkennt die einmalige Gelegenheit und greift zu. Er verschwindet mit strahlendem Gesicht, dreht sich nach einigen Schritten nochmal um und ruft hinter Franz her: „Danke, Onkel! Dat hätt' ich bald vergessen . . .“

Franz hört es kaum noch. In trüben Gedanken wandert er dem Bergmannsheim zu, in dem er jetzt wohnt. Seine Gedanken kreisen immer noch um den Kirschenbaum, und er sieht im Geist seine Sprößlinge in den Zweigen sitzen und schmatzend ernten. Und seine Frau wird darunter stehen und lächelnd sagen: „Vergeßt mir vor lauter Futtern den Eimer nicht!“

Der Pförtner im Heim ruft ihn beim Durchgehen an: „He, Franz, hier ist was abgegeben worden für dich!“

„Für mich?“ — Franz nimmt das Päckchen an. Auf seiner Stube öffnet er den kleinen Pappkarton. Er ist voll gefüllt mit herrlichen dunkelroten Kirschen. Obendrauf liegt ein Zettel: „Ich habe mir gedacht, du möchtest wohl deine Kirschen mal kosten. Der Baum ist voll wie im vorvergangenen Jahr. Lisbeth.“

Franz überfällt ein dummes Gefühl, das ihm unmännlich vorkommt. Er wischt sich hastig über die Augen, obwohl kein Mensch außer ihm auf der Stube ist.

Hm, denkt er, sie hat zwar nicht geschrieben „Lieber Franz“, aber sie schreibt „deine Kirschen“! Er angelt ein paar Ohrringe heraus und schiebt sie in den Mund. Ja, das sind doch wenigstens Kirschen! Und als das Päckchen leer ist, weiß er stundenlang nicht, was er nun anfangen soll.

Am Abend aber steht er an seinem Gartenzaun. Seine Frau macht mit den beiden Kindern die Beete sauber. Und als sie sich umdreht und ihn erkennt, stottert er: „Sie haben so gut geschmeckt, und ich dachte, ich könnte . . .“

„Kinder!“ ruft die Frau, „pflückt eurem Vater mal 'ne Portion Kirschen!“ Die Kinder jubeln, die Lisbeth lächelt, Franz ist schrecklich verlegen.

Aber er hat nicht nur seine Kirschen bekommen. Er hat sein Haus und seinen Garten und seine Familie und — sich selbst wiedergefunden. Und so ist ihm sein Kirschenbaum sozusagen zum Baum der Erkenntnis geworden.